

Nikopolis mitgefochten und dem damaligen Heerführer der Christen, seinem Schwager Siegmund, das Leben gerettet. Dies ist der Bruder <sup>45</sup> Friedrichs, der demselben Siegmund durch ein entschlossenes Eingreifen bei der Wahl hauptsächlich die Krone verschafft hat und jetzt zuerst als sein Verweiser in der Mark erschien.

Es war schon etwas, daß einmal wieder nach langer Zeit ein kräftiger und kluger Mann es wagte, die Mark regieren zu wollen. <sup>50</sup> Im offenen Felde konnte er nichts gegen die Gewalthaber ausrichten; er siegte dadurch, daß er die vierzehn Schuh dicken Mauern ihrer festen Schlösser, hinter denen sie bisher unangreifbar gewesen, mit dem ungefügen, aber wirksamen Geschütz, das er sich verschafft hatte, niederlegte. In wenigen Jahren brachte er es dahin, daß er einen Landfrieden <sup>55</sup> verkündigen konnte, nach dem ein jeder, der sein oder der Seinen Feind sei, als der Feind aller betrachtet und verfolgt werden sollte. Doch würde alles nur vorübergehend gewesen sein, hätte nicht der Kaiser, der selbst ohne Sohn war, nach so trefflichen Proben von Tatkraft, und durch neue Dienstleistungen gewonnen, dem Burggrafen das <sup>60</sup> Kurfürstentum erblich überlassen. Für die Mark und die Zollern ist der wichtigste Tag ihrer älteren Geschichte der 18. April 1417, wo Kaiser Siegmund auf dem Markt von Konstanz den Burggrafen feierlich belehnte, ihm die Fahne mit dem Wappen der Mark in die Hand gab und seine Huldigung als Kurfürst empfing. Dem Lande entsprang <sup>65</sup> daher die Aussicht, sich wieder aufzunehmen und in Zukunft wieder einmal etwas zu bedeuten. Dem Hause der Zollern ward ein Schauplatz der Tätigkeit und des Ruhmes eröffnet, der ihrer Kräfte würdig war und diese selbst hervorrufen mußte.

Wie oft hat Friedrich I. noch das Schwert ziehen müssen, um <sup>70</sup> den Frieden zu behaupten, den er gestiftet! Er hielt für erlaubt, zu diesem Zwecke die Glocken der Kirchen in Kanonen umgießen zu lassen. Die Mannhaftigkeit seines Wesens schloß eine weitgehende Beschäftigung mit der Literatur nicht aus. Man weiß, daß er Petrarca kannte und liebte; seine deutschen Lesebücher hat er wert genug gehalten, um ihrer <sup>75</sup> in seinem Testament zu gedenken. Die persönlichen Beratungen der Reichsfürsten damaliger Zeit hatten das Gute, daß sie im wiederholten Meinungsaustausch mit Gleichstehenden angeborne Geistesgaben weckten und zur Reife brachten. In den kirchlichen und rechtlichen Angelegenheiten bewies niemand mehr Einsicht und Mäßigung als Friedrich I.; <sup>80</sup> in seinem Hause zu Basel ist den Hussiten der erste Friedensgruß geboten worden.